

### Kirschen an den Straßen.

Kaum vier Kilometer hinter St. Pölten liegt die Ortschaft Breitenlee. Bevor man sie erreicht, kommt man an einigen am Straßenrande stehenden Kirschbäumen vorbei, hinter Breitenlee aber sind weit hinein in die Ebene die Straßen in unübersehbarer Ausdehnung zu beiden Seiten mit Kirschbäumen bepflanzt. Ein Mitarbeiter des „Abend“ hat gestern solche Kirschenalleen in mindestens 20 Kilometern Ausdehnung durchschritten und somit viele tausend Kirschbäume gesehen, von denen die wenigen, die noch nicht abgeerntet waren, dicht voll edler Kirschen hingen. Diese Kirschenalleen findet man nicht nur an der Ostbahn, sondern auch an der Nordwestbahn, wo sie sich von Gollersdorf angefangen in das Gebiet der Bezirkshauptmannschaft Oberhofbrunn nach allen Richtungen ausbreiten. Sie werden von großen Birnenalleen abgelöst. Die längs den Straßen gepflanzten Birnbäume tragen die edlen Salzburger Birnen. Die Birnbäume sind noch nicht erntereif, die Kirschbäume aber sind zum größten Teil schon abgeerntet. Ihre Ernte war geradezu glänzend und ergab viele hundert Meterzentner.

Die Bevölkerung Wiens hat von diesen Kirschen, die als inländische Erzeugnisse im Kleinverkauf höchstens K 1-16 für das Kilogramm hätten kosten dürfen, nichts gemerkt, und was sie davon genossen hat, das mußte sie wahrscheinlich als angeblich ausländische Ware teuer bezahlen. Die Eigentümer der Kirschbäume, die Bezirksstraßenanschlüsse, hätten der Gemeindefürsorge Wien diese Kirschen schon darum nicht gut verweigern können, weil sie an Straßen stehen, welche aus Landesmitteln, also zum größten Teil mit dem Gelde der Wiener schön hergerichtet wurden.

Die Bevölkerung Wiens hätte billige Kirschen gehabt, ohne daß die Bezirksstraßenanschlüsse dabei schlechter gefahren wären, denn diese haben aus dem Kirschenverkauf sehr wenig erlöst. Nur Zwischenhändler wären um ihren Profit gekommen. Daß trotzdem die Kirschen zu hohen Preisen in die Hände der Bevölkerung gelangten, geschah folgendermaßen:

Die Bezirksstraßenanschlüsse haben, wie dies vor dem Kriege üblich war, die Kirschbäume in Gruppen von drei bis fünf Bäumen — man nennt dies Löße — geteilt versteigert. Die Versteigerungen fanden in manchen Bezirken gleich nach dem Verblühen, in manchen etwas später, immer aber vor der Reife statt. Hierbei wurden die Löße um Beträge von K 6 bis K 20 ausgerufen, doch wurde fast gesteigert, so daß sich ein Baum auf K 12 bis K 50 stellte. Nach dem Fruchttragnisse, das bei den meisten Bäumen sehr reich war, stellte sich ein Kilogramm Kirschen auf beiläufig 50 h für die Erntehelfer der Löße. Diese waren teils Bauern, teils Wiener Händler. Einige von ihnen behielten die erstandenen Löße nicht vollständig, sondern gaben einen Teil weiter, indem sie bei Beginn der Reife einzelne Bäume mit beträchtlichem Gewinne wieder verkauften. Also ein regelrechter Kettenhandel. Dann begann das Pflücken, welches teils von den Bauern und ihrem Gesinde, teils um ein bescheidenes Trinkgeld von halbwüchsigen Jungen besorgt wurde. Jedenfalls machte diese Arbeit sehr wenig Auslagen, aber trotzdem kosteten die gepflückten Kirschen — bei den Bauern — zwei Kronen für das Kilogramm. Bei den Händlern waren sie an Ort und Stelle überhaupt nicht zu haben, sondern es kamen andere Händler hinaus, um sich Kirschen zu K 2 zu kaufen. Daß sie nicht daran dachten, diese Kirschen zum Höchstpreise von K 1-16 abzugeben, ist selbstverständlich, und was mit den Kirschen geschah, das kann man sich in Anbetracht der Vorgänge auf den Wiener Märkten leicht denken. Sicherer hierüber zu erfahren, wird für die Behörden nicht schwer sein, denn der preistreiberische Handel ist noch nicht ganz beendet und wurde so offen betrieben, so daß die Gendarmen etwas davon wissen müssen.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Behörden untätig zusahen, wie in der geschilberten Weise sehr große Mengen Kirschen anhaltend und ungeschont zu gesteigerten Preisen in den Verkehr gebracht wurden.

Es ist kein Wunder, wenn die Behörden auf dem flachen Lande untätig blieben, solange die Wiener Zentralbehörden sich nicht rührten. Abriegen kann man sich auch fragen, wo denn die „Geos“ geblieben ist.